

Thomas Scheskat, Vorstand WoGe e.V.:

Rede zum 10-jährigen Jubiläum von WoGe e.V. am 26.10.2017 beim Empfang:

Sehr geehrter Herr Landrat Reuter, sehr geehrte Frau Sozialdezernentin Broistedt, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zugetane und Unterstützende unserer Wege ohne Gewalt,

- das bedeutet *Wege ohne Gewalt*, die wir denjenigen weisen, die bislang meinten, dass es gegenüber ihren Nächststehenden nicht ohne ginge.

Wir begrüßen Sie heute hier mit Stolz, aber auch ohne jede Euphorie zu unserem ersten Jahrzehnt mit unseren Weg-Weisungen im Problemfeld häuslicher Gewalt.

Stolz sind wir darauf, dass es uns gelungen ist, im Jahre 2007 diese Arbeit ohne öffentliche Zuschüsse in Gang zu bringen. Stolz sind wir auch darauf, dass wir diese Arbeit, die wir *Verantwortungstraining* nennen, auf der Basis fachspezifischer Standards für Täterpersonen häuslicher, d.h. familiärer Gewalt weiterentwickeln konnten. Und was das wichtigste ist: die Arbeit ist effektiv und wirkt generationsübergreifend. Sie ist zu allererst Opferschutz - und darüber hinaus aber auch humanistische Arbeit für eine gewaltfreie Lebenskultur in unserer Gesellschaft - zu der die Täterpersonen selbst ja auch gehören. Und sie gehören eben auch nach der Gewalttat noch dazu, ob es uns gefällt oder nicht. Die Arbeit mit gewalttätigen Menschen ist unentrinnbar ambivalent - aber, so meinen wir, vor allem *unentrinnbar* - also alternativlos, wie man neuerdings sagt - notwendig.

So danken wir allen, die uns in diesen 10 Jahren unterstützt und ermuntert haben: denjenigen, die uns in den Landes-, Kreis- und Stadtgremien Zuschüsse bewilligt haben - den Sponsoren bei der Sparkasse Göttingen, dem Rotary Club und unserem Dachverband, dem Paritätischen Göttingen.

Nun zu uns:

Wir, das sind unsere aktiv in der Täterarbeit stehenden Trainer und Trainerinnen:

- Heide Volle - leitende Trainerin beider Kurse in Göttingen und Northeim,
- Dr. Peter Nordhoff, ihr Leitungspartner in Northeim und Geschäftsführer von WoGe,
- Dr. Michael Mai, Leitungspartner in Göttingen,
- und Mila Rittelmeyer als Springerin in Bereitschaft

Wir begrüßen auch unsere ehemaligen Aktiven der Gruppenarbeit Felix Bock und Karin Dreisigacker. Im fernen Hamburg fühle sich auch Steffen Burger begrüßt, der zusammen mit Karin Dreisigacker die „Ur-Kurse“ von WoGe in den ersten Jahren zum Leben brachte.

Und auf der Ebene des Vorstandes begrüße ich Dagmar Freudenberg, Elke Ossenberg, Manfred Cech, alle 3 ehemals aus der Justiz als Staatsanwältin und in der Anwaltschaft, Stephan Hunold vom AJSD prüft unsere Kasse, weitere aktive Mitglieder sind Susanne Authenrieth, ebenfalls ehemalige Staatsanwältin. Bei der Gründung und in den ersten Jahren leisteten Anja Hartig, Brunhilde Clesius-Some und Kathrin Ebrecht - alle von der damaligen Gerichtshilfe - wertvolle Vorstandsarbeit.

Ich selbst - Thomas Scheskat - bin zusammen mit Dagmar Freudenberg vorsitzend im Vorstand und hier der Einzige ohne „Justizhintergrund“. Als Pädagoge mit psychotherapeutischer Zusatzausbildung bin ich im psychologischen Dienst des Maßregelvollzugszentrums Moringen und freiberuflich mit Seminaren zu Männer- und Genderthemen tätig.

Ohne Euphorie sehen wir, dass die Verantwortungsarbeit gegen die Gewalt im häuslichen Bereich nach 10 Jahren leider kein bisschen weniger notwendig geworden ist. Und ohne jede Euphorie schauen wir – bei allem Stolz auf unsere Überlebensleistung als Beratungsstelle – darauf, dass wir auch nach 10 Jahren noch keinen finanziellen Boden finden konnten, der in dem Maße solide wäre, wie es die Fachlichkeit unserer Arbeit ist.

Es ist nun ziemlich genau 20 Jahre her, dass Dagmar Freudenberg (damals noch im Sonderdezernat der Staatsanwaltschaft Göttingen für Sexualdelikte) und Elke Ossenberg (als Anwältin mit häuslicher Gewalt befasst) im Männerbüro Göttingen anriefen und eine Kooperation zwischen Männerberatung und Anklagebehörde vorschlugen. Es sollten erst auffällige Sexual- und häusliche Gewalttäter möglichst frühzeitig in ihrer Progression zu noch mehr und potenziell schwereren Taten gestoppt werden. Ans Telefon ging ich selbst, damals noch Männerberater- und Therapeut im Männerbüro. Daraus wurde ein Pilotprojekt, während dessen wir rund 20 Fälle bearbeiteten – unser „Label“ des *Verantwortungstrainings* für Gewalthandelnde war geboren. Natürlich mussten wir das Rad nicht neu erfinden, es ließ sich auch damals schon auf erprobte Täterarbeitskonzepte aus USA und Großbritannien zurückgreifen, nach denen auch in Deutschland schon Täterarbeit vor allem in Hannover, Kiel, München und Frankfurt durchgeführt wurde.

Bei keinem Fall in unserem damaligen Pilotprojekt, der zu Ende gebracht wurde, sind anschließend Rückfälle bekannt geworden - bei Abbrechern und Verweigerern hingegen schon.

Diese Arbeit sollte damals bereits schrittweise auch in das Feld der häuslichen Gewalt ausgedehnt werden. Und zwar mit der Vision einer professionell qualifizierten und finanziell solide aufgestellten breit gedachten Täterarbeit im Sinne eines Gewaltshutzentrums - immer im Dienste des Opferschutzes. Doch dazu fehlte damals trotz aufwändiger Finanzierungsanträge bei Land, Bund und EU und schöner Listen illustrierender prominenter Unterstützer aus Wissenschaft und Politik die Bereitschaft, eine solche Arbeit öffentlich mit Geldmitteln zu fördern. An aufmunternd gemeintem Zuspruch und Lob für die guten Absichten im jeweiligen einschlägigen Abspann der Ablehnungsbescheide mangelte es hingegen nicht...

Zwei Dinge fehlten damals noch: einmal die genügend breite Einsicht bei politischen Entscheidern in die Notwendigkeit, Opferschutz nicht nur auf der Seite der Opferhilfe zu verorten, sondern auch auf der Seite der Rückfall- und Progressionsprophylaxe aufzustellen. Dazu kam der zweite Mangel, dass die notwendigen wissenschaftlichen Nachweise über die tatverhindernde Wirkung der Arbeit mit Tätern entweder noch nicht oft genug publiziert oder nicht wahrgenommen wurden. Wichtige Entscheider behaupteten damals, dass solche Tätertrainings erwiesenermaßen unwirksam seien und beriefen sich auf Studien aus den USA. Später konnte wir recherchieren, dass sie sich auf Nachweise dazu bezogen hatten, dass Täterarbeit dann unwirksam ist, wenn sie bestimmte Standards nicht erfüllt. Dass es uns damals genau darum ging, dass wir die finanzielle Basis ja genau dafür benötigten, die frisch erforschten Wirksamkeitsstandards umzusetzen, war nicht mehr diskutierbar. Soweit so traurig und lange her...

Ich selbst bin deswegen im organisatorisch vergleichsweise bestens aufgestellten Therapiefeld des Maßregelvollzugs, also der forensischen Psychiatrie gelandet. Dort hatte man schon länger begriffen, dass nur eine fachlich, materiell und kollegial gut ausgestattete Institution wirksam an der Entwicklung von Täterverantwortung arbeiten kann. Das ist wirklich toll, ich arbeite dort sehr gerne. Die schlechte Nachricht ist aber: das ganze findet quasi hochaufgerüstet böse gesprochen am völlig falschen Ende der Eskalationskette statt: die Kinder sind da schon mehrfach und dauerhaft geschädigt in viele Brunnen gefallen. Die Patient/innen in der Maßregelklinik haben dicke Akten über die Gewalt im Regal hängen, die sie anderen zugefügt, aber auch selbst erlitten haben. Täterschaft offenbart sich dort immer wieder als Handeln, das dazu dient, eigene Ohnmachtserfahrungen auf andere umzulasten.

Damit komme ich zurück zu unserer Arbeit bei Woge: sehr viele der Menschen, die in der Maßregelklinik wegen eigener Delinquenz eingeliefert werden, sind mehr oder weniger direkt in häuslichen Gewaltverhältnissen - oft verbunden mit Vernachlässigung - aufgewachsen. Ihre Akten sollten eigentlich die Akten ihrer Eltern sein und statt in den Regalen der Maßregelklinik beim Jugendamt mit Parallelakte bei der Täterberatungsstelle hängen, wo der gewalttätige Vater oder auch die gewalttätige Mutter schon bei früher Auffälligkeit in konstruktive Verantwortung genommen werden.

Und darum geht es hier im Kern meine Damen und Herren, liebe Freunde und Freundinnen: nicht nur Menschen zu betreuen, die bereits massiv Opfer geworden sind, nicht nur auf Menschen einzuwirken, deren Psyche bereits von Mustern des Gewalthandelns durchtränkt ist. Nein! Auch - wenn nicht *vor allem* - geht es darum, die kleinen Menschen schützen, die das einseitige oder auch wechselseitige Rollenspiel von Opfer- und Täterwerden hilflos und ohnmächtig mitansehen müssen. Und niemand sieht die Gewalt zwischen den eigenen Eltern - zwischen den Menschen, die einen lieben, erziehen und schützen sollen - einfach nur an. Nein, es wird miterlitten, mitgezittert, mitgeblutet, mitalbgeträumt, miteingenässt und verhaltensauffällig nach außen agiert. Und wenn wir alle - die „Gemeinde“ - die Anderen im Umfeld nicht eingreifen, nicht die Grundwerte klarstellen, nicht den Schlagenden in die Verantwortung nehmen... nun, dann erfolgt der Vererbung der Gewalt - psychisch wie auch körperlich. Gewalt brennt sich ein - in die Seele, in die Denkmuster und in die Körperstruktur. Klassisch passiert verkürzt gesagt folgendes: die Jungen lernen in der Identifikation mit dem prügelnden Vater, dass man offensichtlich keine andere Wahl hat, als seinen Selbstwert mit schlagenden Argumenten durchzusetzen. Und die Mädchen lernen, dass es offenbar zur weiblichen Natur gehört, den Zorn des vermeintlich „natürlicherweise“ gewaltbereiten Mannes durch Anpassung und ängstliches Wegducken zu besänftigen. Oder sie lernen, sich gemäß eines anderen weiblichen Rollenmodells, bis zur Selbstaufgabe vorwürflich immer wieder selbstschädigend - weil im Inneren unwert und abhängig - den Prügelattacken des Partners auszusetzen. Dazwischen die gegenseitigen Ausraster mit wechselseitigem Angreifen und Verletzen. Mittlerweile zeigen Studien, dass das Gesamtmaß häuslicher Tötlichkeiten auf beide Seiten verteilt ist, die weitaus schwereren Verletzungen dabei aber im Schnitt von Mann gegen Frau erfolgen.

Wir können diese „Erbkette der Gewalt“ durchbrechen - durch Eingreifen, Stoppen und damit, die Werte der Gemeinschaft auch hinter der Wohnungstür durchzusetzen. Wir müssen zur Besinnung und Verantwortung rufen und in die Pflicht zur Verhaltensveränderung

nehmen. Das ist der Weg. Unser Weg ohne Gewalt, den wir den Gewaltakteuren aufzeigen können. Und hier noch eine gute Nachricht der letzten 20 Jahre: mittlerweile gibt es ein Gewaltschutzgesetz und Interventionsstellen. Opferhilfe und Intervention auf der Täterseite agieren nicht mehr isoliert im rechtlichen Niemandsland.

Noch einmal zurück zu unserer Geschichte: Wir, die Pilotprojektler und Projektlerinnen von vor 20 Jahren mochten uns mit der Ignoranz der Öffentlichkeit damals nicht abfinden und starteten ab 2005 einen neuen Anlauf, diesmal nicht aus der Berufsrolle heraus, sondern ehrenamtlich als Backup in der Vorstandsrolle und als spätere Auftrags- und Arbeitgeber für jüngere hochmotivierte Trainingskräfte, die aber auch ihre unbezahlten Überstunden eingebracht haben. Und wir haben Geld zusammengebracht – Gelder aus justiziellen Verfahren und auch öffentliches Geld, bei Null sind wir dabei nicht mehr. Aber der Boden ist noch nicht sicher, es fehlen Finanzierungen für die Arbeit über die reinen Kursstunden hinaus, für die Netzwerk- und Hintergrundarbeit, ohne die das Ganze nicht funktioniert. Ja, wir haben 10 Jahre ermöglicht und das haben wir gerne gemacht – aber 20 Jahre nach dem ersten Projektstart und nach 10 Jahren bestens organisierter und vernetzter Gewaltschutzarbeit könnten wir nun Ihrer aller Rückenwind gebrauchen!

Und wenn Sie uns fragen, warum wir das machen – dann antworten wir: „ Weil wir es können! Und weil es funktioniert.“